

Gegen den Giftgaskrieg [Schluss]

Autor(en): **Woker, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 40

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646813>

Nutzungsbedingungen

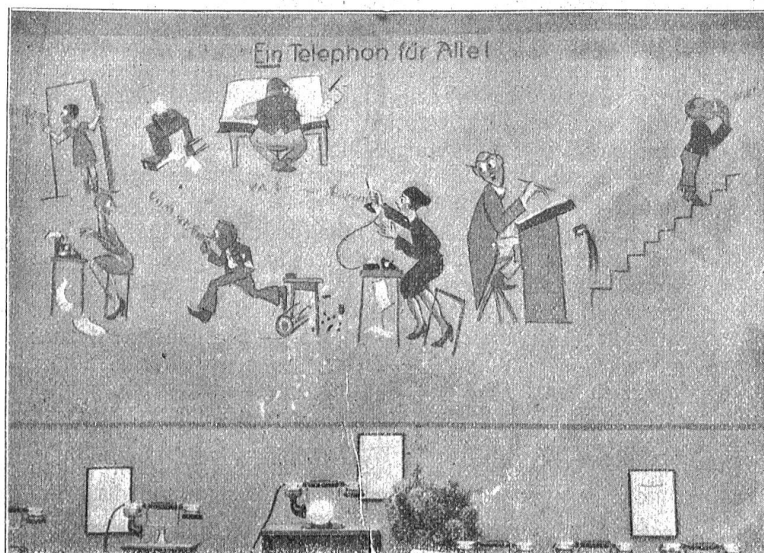
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herr Meier, ans Telefon!

„Pro Telefon“.

Den meisten Besuchern der „Saffa“ ist zweifellos die künstlerisch wohlgelungene Propaganda für das Telefon in der Gruppe Handel aufgefallen, und jeder mußte sich im Stillen die Frage beantworten: Geht das dich auch an? Sicher ja, wenn das Telefon etwas zum Leben Nützliches und Nötiges ist und die Auslagen wieder einbringt, wie Text und Bilder an der Wand es behaupteten. Denn wer möchte sich einen gebotenen Vorteil entgehen lassen dadurch, daß er nicht geschickt genug ist, ihn aufzugreifen?

Es stimmt ja zweifellos, daß man durch telephonische Erledigung sich viel Zeit und Mühe ersparen kann. Für den Geschäftsmann ist das ohne weiteres klar. Aber auch für die Familie bedeutet das Telefon eine Bequemlichkeit, die man nicht mehr missen mag, wenn man sie einmal genossen hat. Wie manchen Brief, wie manchen vergeblichen Gang kann man sich mit einem Telefongespräch ersparen! Wie manchen Vorteil sich sichern durch einen Anruf mit dem Fernsprecher. Die Dichtigkeit des Telefonnetzes und der Anschlüsse ist ein Kulturmesser für ein Land. Denn das Telefon setzt immerhin eine gewisse rege Intelligenz voraus; es ist nicht für jeden Menschen eine Selbstverständlichkeit, einen Apparat zu handhaben. Andererseits macht natürlich auch nicht die Gewandtheit in geschäftlicher Erledigung von Angelegenheiten den Kulturmenschen aus. Immerhin zeigt ein Blick auf die Telefonstatistik, daß die fortschrittlichen und geschulten Völker auch die größte Telephondichte haben.

Wir geben nachstehend die Zahl der Sprechstellen pro 100 Einwohner für die an der Spitze stehenden Länder. Die Schweiz steht mit 5.3 Sprechstellen an 5. Stelle. Mehr als sie haben Norwegen (6.3), Schweden (7.3), Dänemark (9.2) und Amerika (15.3). In Amerika ist das Telefon also noch fast dreimal so stark verbreitet als bei uns.

Weniger Sprechstellen haben im Verhältnis zur Einwohnerzahl: Deutschland (4.2), England (3.3), Niederlande (3.0), Österreich (2.3), Frankreich (2.0), Italien (0.6).

Von den Schweizerstädten haben das dichteste Netz: Basel mit 10.5, Bern mit 11.6, Genf mit 12.1 und Zürich mit 12.8 Sprechstellen auf je 100 Einwohner. Sie werden in Europa nur übertroffen von Stockholm, Oslo und Kopenhagen.

An der Weiterentwicklung des Telefons in der Schweiz ist nicht nur die Telefonverwaltung, die ihre Verwaltungskosten durch Vermehrung der An-

schlüsse herabgesetzt sieht, und nicht bloß die Telefonindustrie, die möglichst voll beschäftigt sein möchte, interessiert; auch die Abonnenten profitieren davon in ermäßigten Taxen; denn natürlich kann ein mit Anschlüssen gefülltes Netz billiger bedienen als ein nur schwach benutztes, bei dem die hohen Anlagekosten von wenigen Abonnenten verzinst werden müssen.

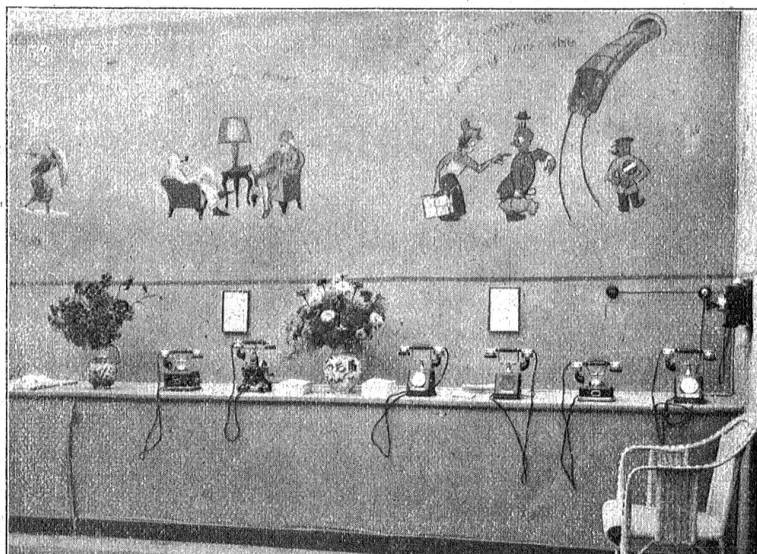
Nach dem Beispiel der Amerikaner haben die schweizerischen Telefoninteressenten eine Gesellschaft „Pro Telefon“ konstituiert, die durch ein eigenes Sekretariat eine großzügige Propaganda für die Verbreitung des Telefons eingeleitet hat. Der Erfolg dieser Propaganda ist ersichtlich aus der Tatsache, daß der jährliche Teilnehmerzuwachs, der von 1925 bis 1927 zirka 8000 betrug, pro 1928 schon auf 12—13,000 Anschlüsse geschätzt werden kann. Die Gesellschaft verdient aus den oben erwähnten Gründen die Unterstützung des Publikums.

Gegen den Giftgaskrieg.

Tapfere Worte einer Frau. (Schluß.)

Die Bervollkommnung der Gastechnik.

Die Amerikaner waren schon beim Kriegsende mit riesigen Mengen eines hochwirksamen Giftgases ausgerüstet, mit dem sie ganz Deutschland hätten vergiften können. Inzwischen hat ihre Gastechnik weitere Fortschritte gemacht. Als ein Beispiel dieser enormen Entwicklung der chemischen Kriegstechnik führe ich das Arsenal von Edgewood an, in welchem der größere Teil der speziell chemischen Tätigkeiten des „American warfare service“ („Kriegsamt“) lokalisiert ist. Aus den bescheidenen Anfängen, die dieses Arsenal zu Ende des Weltkrieges zeigte, ist seit und trotz der Abrüstungskonferenz in Washington — wo die Anwendung von Giftgasen erneut verboten wurde! — bis zum heutigen Tage ein über 1000 Acres (zirka 400 Hektar) umfassendes Arsenal geworden, dessen Ausführung auf mehr als dreißig Millionen Dollars veranschlagt worden ist. Untersuchungen aller Art über schon vorhandene Giftgase und Schutzstoffe gegen dieselben, sowie über die Weiterentwicklung geeigneter chemischer Agentien werden hier vorgenommen auf der Basis der Pläne des technischen Direktors, welcher dem kommandierenden Offizier beigegeben ist. Dieser Direktor ist mit der Leitung wie auch mit der Koordination der Funktionen der chemischen und der mechanischen Abteilung, sowie des Departments zum praktischen Ausprobieren betraut. Hat sich eine neue



Hätt' ich doch nur ein Telefon

Der Rheinfall.

Der Jugendstarke!
Nun schnellst er wieder
Mit Frevelmut
Die mächt'gen Bogen,
Vom Eis der Firne
Frisch gespeist,
Dem Riesenbollwerk,
Dem zad'gen Felsen,
Der trotzig sperrend
Den Weg ihm hemmt,
Aufschauzend zu.

Die erst noch ruhig
In Ländelspielen
Mit Silberglitzern
Durch Wiesen glitten,
Die grünen Wasser,
Sie zuden jährlings
Und kräuseln auf sich
Zu weißen Mähnen
Und jagen
Unrettbar
Mit Wehlautschall
Dem Sturz entgegen:
Erhabenes Spiel!

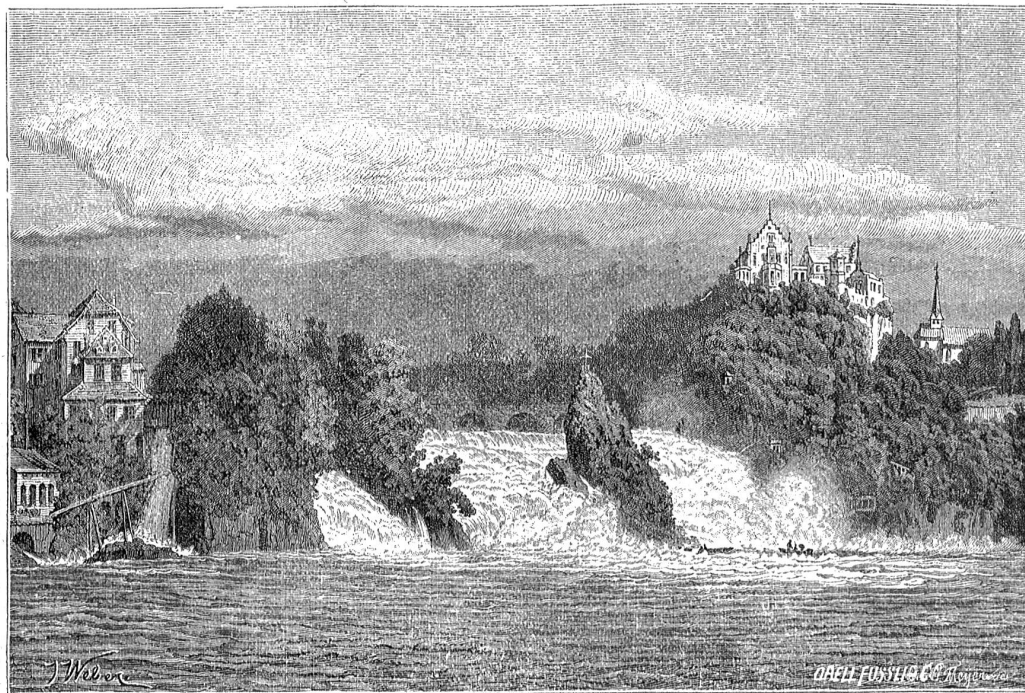
Dann sammelt leise
In tiefem Beden
Der wunde Fluß sich
Zu neuem Sein.
Nur da und dort noch
Berrät ein Zuden,

Ein weißer Wirbel,
Ein zischend Strömen
Des wilden Kampfspiels
Heißes Weh.

Ist nicht mein Leben
Auch sanft geglitten,
Ein junger Strom?
Da zwängte Schicksal,

Ein zad'ger Felsen,
In seine Bahn sich,
Und riß es auf.
Titanenaufruhr,
Titanenunmut,
Ohnmächt'ger Trotz!
Das Schicksal siegte,
Und tief in Demut
Sammelt mein Wesen

Zu stillerem Dasein
Die Kräfte neu.
Nur hie und da noch
Berrät ein Schmerzen,
Ein leises Sehnen,
Ein blaues Träumen
Kampffroher Jugend
Zauchende Glut.
Cajetan Vinz.

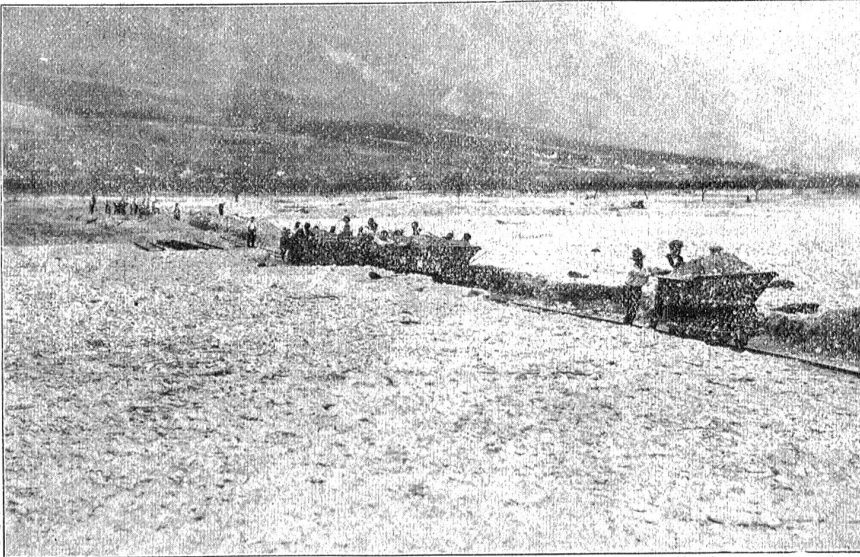


Der Rheinfall bei Schaffhausen.

Verbindung als Giftgas oder tränenerzeugendes Gas oder als blasenziehendes oder irgendwie äzendes oder Verbrennungen oder Gasphlegmone (Gasentzündung) erzeugendes Agens usw. oder als Schutzmaterial gegen solche Produkte bei der toxiologischen Untersuchung im Laboratorium und den Vorversuchen über die Brauchbarkeit bei der Anwendung im Feld als genügend wirksam erwiesen, so fällt der mechanischen Abteilung unter anderem die Aufgabe zu, die Mittel und Wege festzustellen, wie sich durch Vermehrung der Geschwindigkeit und Reichweite der Giftgase enthaltenden Geschosse die größtmögliche Wirkungsfähigkeit der Giftgaswaffe erzielen läßt. Von besonderer Bedeutung ist die Zusammenarbeit des mechanischen Departements der chemisch-kriegstechnischen Abteilung mit dem aviatischen (auf das Flugwesen bezüglichen) Dienst der Armee in Verbindung mit der Entwicklung von Bomben, die zum Abwerfen von Aeroplanen geeignet sind. Da schon zu Ende des Weltkrieges solche Bomben eine Höhe von acht amerikanischen Fuß und ein Fassungsvermögen von einer halben bis ganzen Tonne explosivem oder Giftgasmaterial aufwiesen, kann man sich vorstellen, um was für Ungeheuer es sich heute in dieser Hinsicht handelt, und welche kaum auszudenkende zerstörende Wirkung ihnen innewohnt. Naturkatastrophen, wie die Vernichtung von Herculaneum und Pompeji durch den berühmten Ausbruch des Vesuvius, die Zerstörung blühender Ortschaften durch die wiederholten Eruptionen des Aetna, des Krafatau (im Pazifischen Ozean) und anderer tätiger Vulkane, das jüngste entsetzliche Erdbeben in Japan geben noch am ehesten ein Bild von dem, was wir in einem „nächsten Krieg“ zu gewärtigen hätten.“

Schutz der Menschheit vor dem Giftgas- kriegswahn.

Nicht gassichere Unterstände oder gar unterirdische Zufluchtsräume für Millionenstädte, wie sie auch schon vorgeschlagen wurden, schützen vor der neuen Katastrophe, die den Untergang der Kulturmenschheit bedeutet. Der Massenmörder Militarismus lebt und wirkt heute noch und ist gefährlicher denn je. „Wir haben — wir zitieren wieder aus G. Wofers Buch — in den kritischen Tagen vor Ausbruch des Weltkrieges gesehen, wie die brutale Gewalt alle Reime, die zu einer Ueberwindung des Krieges vorhanden waren, von heute auf morgen vernichtet hat. Dem kann und darf die Welt nicht nochmals ausgesetzt werden. Es müssen Garantien geschaffen werden, die den Ueberfall einer Nation durch eine andere unmöglich machen. Ein Völkerbund, der ein wirklicher Völkerbund ist, hat allein die Mittel dazu in der Hand. Wir verlangen nicht etwa — um nicht mißverstanden zu werden, sei dies auch an dieser Stelle betont — bestimmte Vorschriften zur Humanisierung des Krieges. Eine menschenfressende Megäre läßt sich beim besten Willen nicht humanisieren, und wenn sie mit heuchlerischer Frage Humanität mimt, wird sie darum nur um so ekelhafter. Oder, was ist es etwa anderes als ekelhafte Heuchelei, wenn man die Humanität der Gaswaffe mit Rücksicht auf den Maskenschutz behauptet und dabei Gifte verwendet, die die Maske durchdringen... Der Militarismus hat die Menschen zu Sklaven erniedrigt, für die er die teuflischsten Torturen erfunden hat. Wir verlangen Befreiung von dieser Sklaverei für alle Zeit...“



In Schaen. Es sah trostlos aus im Frühjahr 1928.

Hierzu gibt es kein anderes Mittel, als vollständige unbedingte Abrüstung, das heißt also eine Abrüstung, die nicht nur darauf hinausläuft, veraltete Waffengattungen ausmerzen und die Armee quantitativ zu reduzieren, um dann mit einer kleinen, technisch geschulten Elitetruppe den wissenschaftlichen Krieg in aller Stille vorzubereiten. Wir verlangen vielmehr die Orientierung der Abrüstungsforderung besonders auch auf die modernen chemischen, physikalischen und bakteriologischen Kriegsmethoden. Wir verlangen vom Völkerbund Schutz vor offiziellem und nichtoffiziell Verbrechen, das sich in allen Staaten unter dem Deckmantel der Landesverteidigung eingenistet hat. Wir verlangen die rücksichtslose Beseitigung dieses Deckmantels. Wir fordern die universelle radikale Desarmierung in jeder Form mit dem weitgehendsten Kontrollrecht des Völkerbundes gegenüber allen in Frage kommenden staatlichen und privaten Betrieben, vor allem im Gebiet der chemischen Industrie und der wissenschaftlichen Laboratorien...“ Aus „Der kommende Giftgaskrieg“, von Dr. Gertr. Woter.

Die Wiederaufbauarbeiten im Fürstentum Liechtenstein.

Letztes Frühjahr wurden bekanntlich im Liechtensteinischen und in Graubünden durch Hochgewitter und dadurch verursachte Überschwemmungen große Gebiete wertvollen Kulturlandes zerstört. Sofort machte sich der durch Nationalrat Waldvogel in Schaffhausen organisierte internationale freiwillige Hilfsdienst ans Werk, um in opferfreudigem angestrenghem Arbeiten den Millionenschaden nach Möglichkeit gut zu machen. Ein Teilnehmer am Hilfsdienst schreibt uns darüber:

„Den Geist, welcher bei den Freiwilligen für den Wiederaufbau in den verwüsteten Gebieten herrscht, kennzeichnet am besten der nachfolgende Passus im Aufruf des Komitees: „... es ist das höchste und schönste Ziel unseres Unternehmens, das Mißtrauen zu bekämpfen, das Vertrauen, die Verständigung und den Gemeinschaftssinn zu mehren. Diese sittliche Wirkung wird sich in dreifacher

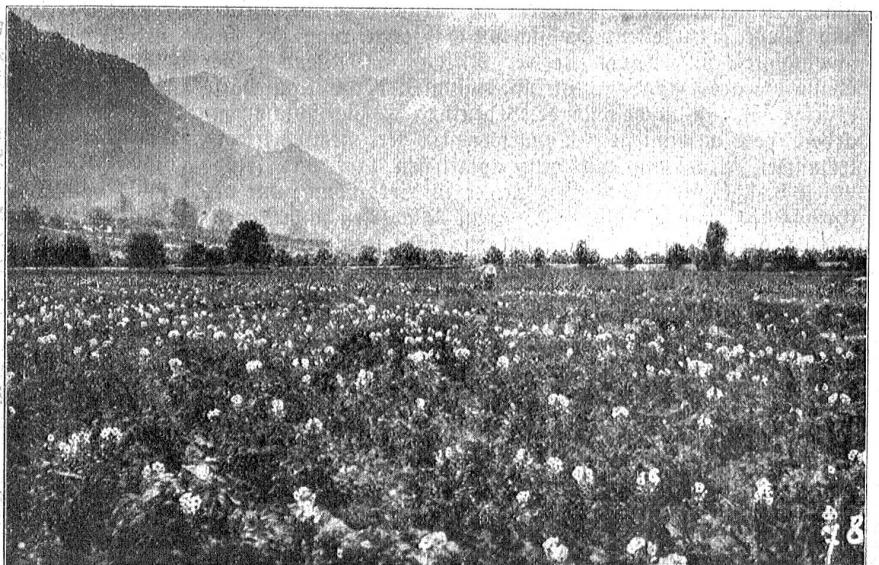
Weise geltend machen: erstlich zwischen den Freiwilligen und den Menschen, denen ihre Hilfe zugute kommt; dann unter den Freiwilligen selbst, geeint vom gemeinsamen Wunsche zu dienen, und endlich zwischen den Völkern, aus denen die Freiwilligen hervorgehen. Auch wenn es von bescheidenem Ausmaße bleibt, wird unser Werk dazu beitragen, bei den Völkern die Möglichkeit anderer Beziehungen ins Bewußtsein zu rufen, die unendlich schöner und fruchtbarer wären als die heute bestehenden. Das Werk wird sowohl der Vaterlandsliebe, als auch einer alle Menschen umfassenden Menschheitsliebe gerecht.“

Der Verkehr unter diesen Freiwilligen selbst, die aus allen Ländern, Konfessionen und politischen Anschauungen sich rekrutieren, ist denn auch stets ein harmonischer, beruhend auf der Achtung auch der gegenteiligen Überzeugung. Wenn man bedenkt, daß diese Leute zum weitaus größten Teile intellektuellen

Kreisen angehören, so erscheint diese Tatsache nicht verwunderlich. Flüche, Grobheiten oder Beleidigungen sind bei uns unbekannte Sachen, was man im bürgerlichen Leben wahrlich nicht von allen menschlichen Ansammlungen sagen kann. Nicht alle haben die gleichen Ideale, gewiß, doch wird die Meinung der Andersgesinnten voll respektiert. Es ist eine völlig irrige Meinung, daß bei den Freiwilligen „politisiert“ werde. Man ist des Abends müde und erschlagen, daher froh, sich frühzeitig zur Ruhe zu legen. Die freien Sonntage werden daher meist zum Schlafen, dann auch zu Erledigungen der rückständigen Briefe und zum Lesen benützt.

Die überschwemmten Felder in den Gemeinden Vaduz und Schaen sind fast vollständig wiederhergestellt. An Stelle von Geröll, Kies und Sand sind wieder blühende Wiesen, Kartoffel- und Maisäcker getreten. Die Bilder veranschaulichen am besten den frühern verwüsteten und den jetzigen wieder ertragsfähig gemachten Zustand. Die Instandstellungsarbeiten erfolgten nach drei Methoden:

Das erste Verfahren ist das Wegführen; es kommt zur Anwendung, wenn die Anschwemmung von Schlamm, Kies und Sand die Höhe von 32 Zentimeter nicht übersteigt. Die Freiwilligen laden das angeschwemmte Material



In Schaen. Wie ganz anders sieht heute dieses Gebiet aus.